

Z W I N G L I A N A

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE ZWINGLIS / DER
REFORMATION UND DES PROTESTANTISMUS
IN DER SCHWEIZ

HERAUSGEGEBEN VOM ZWINGLIVEREIN

1947 / NR. 1

BAND VIII / HEFT 7

50 Jahre Zwingliana

Am 25. Juni 1897 wurde zwischen dem „Verein von Freunden des Zwinglimuseums in Zürich“, der sich damals schon kurz und bündig „Zwingli-Verein“ nannte, und der Stadtbibliothek Zürich ein Vertrag betreffend die Errichtung eines Zwinglimuseums abgeschlossen, „der der Bibliothek die Sorge für Mobiliar und Aufsicht überband und den Verein zu Beiträgen an allfällige Anschaffungen verpflichtete. Zugleich ließ die Vereinigung die erste Nummer der „Zwingliana“ mit dem Untertitel „Mitteilungen aus der Geschichte Zwinglis und der Reformation“ erscheinen.

Über diese „Anfänge unseres Zwingliver eins“ und die Begründung des Zwinglimuseums wie der Zeitschrift hatte uns der langjährige Aktuar und Präsident, Hermann Escher, in seinem Referat vor der Mitgliederversammlung des 31. Oktobers 1932, das dann in Nr. 1 der Zwingliana von 1933 erschien, berichtet. Wir möchten diese Geschichte des Vereins heute nicht wiederholen, sondern nur auf das Erscheinen des ersten Heftes unserer nun fünfzig Jahre alten Zeitschrift hinweisen. Es eröffnete die seither recht stattlich gewordene Reihe mit zwanzig Seiten und einer Tafel, die zwei Zwingli-Medaillen von Jacob Stapfer wiedergab. Der Text der ersten Nummer war ganz vom eigentlichen Gründer des Vereins, damaligem Zwingliforscher und Professor der Kirchengeschichte an der Universität Zürich, Emil Egli, geschrieben worden. Der erste Redaktor berichtete über das Zwingli-Museum, über Zwinglis Bild mit besonderem Hinweis auf die beiden erwähnten Medaillen und vor allem über die Vorarbeiten für die neue, kritische Ausgabe von Zwinglis sämtlichen Werken, die er selber an die Hand nahm. Ein glücklicher Umstand fügt es, daß auch in unserer Erinnerungsnummer wie im ersten Heft vom antiken

Schauspiel an der Schule zu Zürich die Rede ist. Weitere kleine Beiträge Eglis und ein Literaturbericht beschlossen das erste Heft. Leider hat keiner jener ersten sieben Herren, die den Vorstand bildeten, das heutige Jubiläum erlebt. Wir wissen aber nicht, ob wir nicht doch mit unsern Zeilen ein Mitglied erreichen, das seit 1897 zu unsern treuen Abonnenten gehört. Wir würden ihm, wie allen denen, die seither zu uns gestoßen sind, unsern warmen Dank und herzlichen Glückwunsch entbieten.

Unter Emil Eglis kundiger Leitung entwickelten sich die Zwingliana bald zum zentralen Organ der Erforschung Zwinglis und seiner Umwelt. Egli selber scheute sich nicht, seinen akademischen Rathausvortrag von 1904 über Bullinger und andere Aufsätze über den Nachfolger Zwinglis am Ende des ersten Bandes zu veröffentlichen. Auch die Reformationsgeschichte der Nachbargebiete, die doch mit der zürcherischen so eng verbunden war, fand Raum. So wurden die Leser bald ins Toggenburg, bald nach St. Gallen oder in den Thurgau und nach Schaffhausen geführt. 1906 erschienen gleichzeitig Aufsätze über Balthasar Stapfer, Land-schreiber von Schwyz, über Schultheiß Wengis Tat in Solothurn und über die Gründungszeit der bernischen Landeskirche. So wurden die Zwingliana unmerklich Organ der ganzen schweizerischen Reformationsgeschichte. Neben Nachrichten zum Leben und zur Wirksamkeit Zwinglis wurde die Geschichte des Personenkreises um den Zürcher Reformator sorgfältig gepflegt: Leo Jud, Konrad Pellikan, Hans Jakob Stapfer, der Medailleur, der Zuger Werner Steiner, Fridolin Brunner von Glarus, und viele andere wurden den Lesern vorgestellt.

Am 31. Dezember 1908 verlor die Zeitschrift ihren ersten und in seiner Art unerreichten Redaktor durch den Tod. Egli hatte es verstanden, durch eine Fülle kleiner und großer Gaben – die meisten schrieb er selber – das Interesse wach zu halten und zugleich Einzelfragen zu lösen, die seither eine Fundgrube der Forschung wurden, wie es etwa Oskar Farner in seinen beiden Zwinglibänden gerne bezeugt. 1909 finden wir das Verzeichnis der Publikationen Emil Eglis, ja viele Aufsätze des bedeutenden Forschers erschienen noch nach seinem Tode im Druck. Nun übernahm der Präsident des Zwinglivereins, Gerold Meyer von Knonau, die Redaktion. 1909 feierten die Zwingliana mit dem ganzen Protestantismus das Gedächtnis Calvins; Gustav von Schultheß Rechbergs Rede über „Johannes Calvins Gedankenwelt“ blieb von dauerndem Wert.

Der dritte Band wurde durch die große Aufsatzreihe Oskar Farners über „Zwinglis Entwicklung zum Reformator nach seinem Brief-

wechsel bis Ende 1522“ eröffnet, die erste große Frucht aus der Studierstube eines Zwingliforschers, der uns jetzt zwei Bände über denselben Gegenstand geschenkt hat. Zum Gedächtnis des Beginns des Wirkens Zwinglis in Zürich wurden die Hefte 2, 1918, und 1, 1919, zu einem Bändchen von 104 Seiten vereinigt, und erstmals zeichnete neben Meyer von Knonau Walther Köhler als Redaktor, der ja schon zehn Jahre zuvor Nachfolger Eglis auf dem Zürcher Lehrstuhl für Kirchengeschichte geworden war. Beide Herren führten die Redaktion gemeinsam weiter, bis Meyer von Knonau kurz vor seinem achzigsten Geburtstage als Präsident des Vereins zurücktrat und von Hermann Escher in dieser Aufgabe abgelöst wurde, der nun Walther Köhler die Redaktion als allein Zeichnendem überließ. Der Stoff wurde immer vielgestaltiger, Walther Köhler pflegte besonders auch den Besprechungsteil persönlich. Gerne widmeten die Zwingliana ein Heft den befreundeten reformierten Landeskirchen der Schweiz zu ihren Reformationsjubiläen, so Bern 1928, Basel und Schaffhausen 1929, wobei den Beziehungen Zwinglis zu ihnen besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Höchst ungern ließen wir 1929 Walther Köhler nach Heidelberg ziehen. Ein Deutscher war in Zürich zum Freund Zwinglis nicht nur als Historiker, sondern als Gleichgesinnter im Glauben geworden und hatte sein reiches, umfassendes Wissen in den Dienst unserer Sache gestellt. Ihm, wie auch dem Präsidenten dieser Jahre, Hermann Escher, wird die heute noch lebende Generation herzliche Verehrung und Dankbarkeit bewahren. Walther Köhler blieb uns als Mitarbeiter auch von seinem neuen Wirkungskreis aus treu. Dem Unterzeichneten wurde die Übernahme der Redaktion seit 1930 durch Hermann Escher, der ihm seine Erfahrung, seinen Rat, seine Hilfe und seine liebende Fürsorge schenkte und der ihn zugleich frei schalten und walten ließ, leicht gemacht.

Dann gab Ernst Staehelin in Basel den Anstoß zu einer bedeutungsvollen Erweiterung der Zeitschrift. Mit dem VI. Bande, 1934 beginnend, wurden die Zwingliana zu „Beiträgen zur Geschichte Zwinglis, der Reformation und des Protestantismus in der Schweiz“. Sie blieben Halbjahresschrift, verdoppelten aber den Umfang ihrer Hefte und konnten dadurch nun größere Aufsätze, oft über die Epoche der Reformation hinausgreifend, die Ereignisse und Gestalten späterer Zeiten schilderten, aufnehmen, um der Forschung auf diesen Gebieten ein Publikationsorgan zu schaffen. Das bedeutete nicht Untreue gegenüber den Anfängen, indem etwa Willy Brändly in Luzern in steter Hilfsbereitschaft und zur

Freude des Redaktors neben seinen größeren Aufsätzen in zahlreichen Miszellen die Art Eglis weiterpflegt. Über die Entwicklung der Zeitschrift in dieser Epoche steht aber dem seitherigen Redaktor kein Urteil zu. Doch darf er im Augenblick des Gedenkens allen Mitarbeitern im Namen des Zwinglivereins herzlich danken, allen denen, die immer in uneigennütziger Weise die gemeinsame Sache gefördert haben.

Schließlich gilt der Dank des Redaktors und jetzigen Präsidenten des Zwinglivereins allen treuen Mitgliedern, die durch ihr Interesse und ihre Geduld das Leben einer solchen Zeitschrift möglich gemacht haben und heute noch fördern. Ihre Treue gibt uns die Zuversicht und den Mut, ein zweites halbes Jahrhundert der Zwingliana anzutreten.

Zürich, im Juni 1947.

Leonhard von Muralt

Die Freundschaft zwischen Guillaume Farel und Huldrych Zwingli

Von RUDOLF PFISTER

1. Die Persönlichkeit Farels

Farels Name und Persönlichkeit sind in der deutschsprachigen Schweiz kaum bekannt¹. Immerhin, wer sich mit Calvin befaßt hat, erinnert sich wohl jenes ersten Zusammentreffens des jungen, durch die eben erschienene Institutio bekannt gewordenen Gelehrten mit Farel in einer Herberge Genfs, im Sommer 1536. In der autobiographisch wichtigen Vorrede zur Psalmenauslegung von 1557 berichtete Calvin darüber, Farel habe ihn damals beschworen, in Genf zu bleiben, so daß es ihm geschehen habe, Gott lege seine Hand vom Himmel her gewaltsam auf ihn². Damit tritt jedoch für den Betrachter Calvin in den Vordergrund, während Farel fortan ganz in dessen Schatten steht. Hiebei vergißt man aber,

¹ Leben und Werk Farels wurden zuletzt in umfassender Weise in dem 1930 bei Delachaux & Niestlé erschienenen Gedächtniswerk „Guillaume Farel“, 1489 – 1565, Biographie nouvelle [Biogr. nouv.], von verschiedenen Verfassern dargestellt mit sorgfältiger Bibliographie, Seiten 77ff. — Vgl. dazu auch E. Doumerque, Jean Calvin, Band 2, 1902, Seite 150ff.: „Farel, l'évangéliste de la Suisse romande.“

² Corpus Reformatorum, Calvini opera 31, 25f.